

schaft in neue sozio-ökonomische und geistig-kulturelle Situationen zu entwickeln und vorzuleben.

H.-J. HÖHN

GUSTAFSON, JAMES M., *Theology and Ethics*. Oxford: Blackwell 1981. 345 S.

Das Buch ist der erste Band eines auf zwei Bände geplanten Werkes mit dem Titel „Ethics from a Theocentric Perspective“. Der Vf. erhebt gegen die traditionelle und gegenwärtige Theologie und Moralphilosophie den Vorwurf des Anthropozentrismus. Nach der Tradition sei der Zweck der Natur, der Gesellschaft und der Kultur ausschließlich das für den Menschen Gute; Gottes Vorsehung richte sich letztlich ausschließlich auf den Menschen. Der gegenwärtigen Theologie wirft der Vf. vor, sie sei von einem utilitaristischen Grundzug bestimmt und diene der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Ebenso orientiere die Moralphilosophie sich ausschließlich am Gesichtspunkt des Nutzens. G. plädiert demgegenüber für einen Theozentrismus, wobei er sich vor allem J. Calvin, J. Edwards (1703–58) und H. Richard Niebuhr verpflichtet weiß. Die theologischen Argumente gegen den Anthropozentrismus werden ergänzt durch Hinweise auf Ergebnisse der Naturwissenschaften, z.B. die Entwicklung des Universums, des Lebens, die entwicklungsgeschichtliche Abhängigkeit des Menschen vom Tier, die vielfältigen Abhängigkeiten des Menschen von der Natur, Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier bis zu Vollzügen wie werten, Ziele setzen, wünschen, erstreben. Zentrale Begriffe der Ethik, für die G. eintritt, sind die die Welt lenkende Vorsehung Gottes (divine governance) und der Gehorsam gegenüber Gott (obedience to God); der neue moralische Imperativ fordert ein Verhalten, das den Beziehungen gerecht wird, in denen die Dinge zu Gott stehen. Moralische Normen dürfen sich nach G. nicht nur am Wohlergehen des Menschen orientieren, sondern sie müssen auch andere Selbstwerte, z. B. die Natur, respektieren. Die sittliche Grundhaltung, die aus einer theozentrischen Lebensauffassung entspringt, sei eine innere Offenheit, die den Menschen sich selbst in den richtigen Beziehungen zu den Dingen und die Dinge in ihren richtigen Beziehungen zu Gott sehen läßt. – Der Theologe wird den Vorwurf des Antropozentrismus gewiß nicht mit leichter Hand beiseite geschoben. Ebensovienig die Moralphilosophie, die heute besonders in der Umweltethik die Frage diskutiert, ob nicht die Natur unabhängig von allen Nutzen- und Gerechtigkeitserwägungen als Selbstwert in moralische Überlegungen einzubeziehen ist. Die entscheidende Frage, die an G.s Ansatz zu richten ist und die er auch selbst klar gesehen hat, lautet, wie der Mensch die von Gott gewollte Weltordnung und damit die Norm des sittlichen Handelns erkennt. Einen Fundamentalismus, der sich auf den Wortlaut der Bibel beruft, lehnt G. ab. Für eine positive Antwort wird der Leser auf den zweiten Band verwiesen. Was am Ende des vorliegenden Bandes deutlich wird, ist: G.s Ansatz führt zu den epistemologischen Fragen der sittlichen Erkenntnis zurück: der Bedeutung von Gefühlen, Dispositionen, Tatsachenwissen, intuitiver Erkenntnis für das sittliche Urteil. Um den Willen Gottes zu erkennen, müssen wir nach G. auch auf die reiche Erfahrung der Menschheit, wie gelungenes menschliches Leben und Zusammenleben möglich ist, zurückgreifen. Am Ende des Buches werden einige inhaltliche Normen erwähnt: Die notwendigen Bedingungen des menschlichen Lebens müssen erhalten und entfaltet werden; Sklaverei und Mord sind sittlich schlecht, weil sie die Personwürde verletzen. Das Plädoyer für eine theozentrische Ethik führt also zurück zu den erkenntnistheoretischen Fragen und zu inhaltlichen Forderungen, die die traditionelle, „anthropozentrische“ Ethik seit den Griechen beschäftigten.

F. RICKEN S. J.

PFAFFEROTH, GERHARD, *Ethik und Hermeneutik. Mensch und Moral im Gefüge der Lebensform* (Monographien zur philosophischen Forschung 208). Königstein/Ts.: Hain/Forum Academicum 1981. XIV/336 S.

Die ethische Diskussion der letzten Jahre hatte neben einem sprachanalytischen Schwerpunkt ein zweites Zentrum in der Debatte um die Rechtfertigung eines Ver-

fahrens zur Begründung sittlicher Normen. Allerdings wurde bei dieser Konzentration auf die ultimativen rationalen Bestimmungsgründe der Moral die Frage nach dem geschichtlich handelnden Subjekt und seiner Lebenswelt oftmals ausgeblendet, ohne daß dieser Tendenz bisher wirksam gegengesteuert wurde. „Dem herrschenden rationalistischen Ethikparadigma und seinem vernunftstolzen Universalisierungsglauben eine Alternative gegenüberstellen zu sollen“ (VII), ist das anspruchsvolle Motiv der vorliegenden ‚hermeneutischen Ethik‘, die diese Lücke auszufüllen sucht. Ausgehend von der Fragestellung, worin das legitime Fundament für eine Ethik zu suchen sei, welche die gelebte Sittlichkeit in ihren geschichtlichen und sozio-kulturellen Manifestationen begreifen will, wird im 1. Teil der Untersuchung („Prolegomena zum Ansatz einer Synthese von Ethik und Hermeneutik im Ausgang von Kant und Dilthey“, 1–62) nach dem erkenntnistheoretischen Fundament einer Ethik im Umkreis der von Dilthey inaugurierten ‚Kritik der historischen Vernunft‘ gesucht. Dem Erkenntnisgrund der Kantischen ‚Kritik der reinen Vernunft‘, das Selbstbewußtsein, kontrastiert P. den Diltheyschen Begriff der Selbstbesinnung und versucht, die Bedeutung dieses „Rechtsgrundes“ der Erkenntnis für die historische Denkweise und Vernunftkritik zu entfalten. Der 2. Teil („Entwurf einer alternativen ethischen Begründung aus hermeneutischer Sicht“, 63–169) behandelt das zentrale Problem ethischer Rechtfertigungsmöglichkeit und -verfahren. Hier erhält auch das Projekt einer ‚hermeneutischen Ethik‘ deutlichere Konturen: Sie ist als Verstehenslehre geschichtlicher Lebensformen und der in ihnen anerkannten Geltungsprinzipien von dem methodologischen Postulat geleitet, daß Sittlichkeit immer auch aus dem Selbstverständnis der Handelnden in ihrer Lebenswelt zu interpretieren ist. Daher akzeptiert sie weder den praktischen Syllogismus, noch das Universalisierungsprinzip als Beurteilung des Sittlichen schlechthin, insofern damit weder die phänomenal aufzeigbare Vielfalt von Werten, Normen, Gütern und Tugenden, die in einer Lebenswelt Geltung beanspruchen, noch die Beurteilungsmaßstäbe dieser Geltungsansprüche zu reichend eingeschätzt werden könnten. Dementsprechend ergibt sich für P., daß eine jede Lebensform/-welt insoweit eine Letztbegründungsinstanz darstellt, als die Subjekte dieser Lebenswelt die darin geltenden normativen Prinzipien akzeptieren. Eine Ethik, die das Apriori von Moralität finden will, hat dieses lebensweltliche Konstitutiv der Anerkennung zu berücksichtigen. Da also in der Akzeptanz einer Lebensform die *conditio sine qua non* der Geltungsfundierung ethischer Prinzipien liegen soll, muß das dort letztgültige Telos, das Geltungsfundament ethischer Grundsätze, eruiert werden, um einen Beurteilungsmaßstab auch faktisch gelebter Moralitätsstile zu besitzen. Damit erhält die ‚hermeneutische Ethik‘ eine teleologische Wendung, indem sie den Übergang von anerkannten und ein letztes Telos beinhaltenden Verhaltensorientierungen zur Verfolgung der davon abgeleiteten Normen und Werte einsichtig zu machen versucht. Aus diesem Ansatz entwickelt sich die Leitfrage des dritten Teils („Hermeneutik als praktische Philosophie“, 170–248): Wie ist die Transformation eines normativ geltenden letzten Sollens zum Sein der jeweils auszuführenden moralischen Handlungen möglich? P. erweitert hier den verstehend-explikativen Aspekt seines Entwurfes um die applikativ-praktischen Perspektiven einer ethischen Anwendungslehre. Als Anwendungsinstanz hält er das teleologisch-sittliche Urteilsvermögen des Subjekts für geeignet, das zwischen dem Anspruch der Erfüllung des letztgültigen Telos einer Lebenswelt und dem individuellen Recht der Selbstbestimmung vermittelt. Einen historischen und philosophischen Relativismus sucht P. dabei dadurch zu vermeiden, daß er das in allen Lebensformen Identisch-Allgemeine anzugeben strebt, das zugleich das maßgebliche Prinzip für die Entstehung und die Strukturen einer jeden Lebenswelt abgeben soll: den Begriff des „guten Lebens“. Das ‚gute Leben‘ als der allen Lebensformen zugrundeliegende Letztzweck des Handelns ist darum für P. das gesuchte apriorische Geltungsprinzip aller Sittlichkeit, weil alles menschliche Leben um seinerwillen erfolge. – Im Gesamturteil: eine anregende und subtile Untersuchung, welche einige Lakunen und Defizite der jüngeren Ethikdiskussion überzeugend freilegt und in ihrer eigenwilligen philosophischen Pointierung als ein Alternativentwurf die Debatte um die Bestimmung des sittlich Guten neu anregen könnte.

H.-J. HÖHN